

HEDDESHEIM ,MITTEN IM FELD‘/‚FRECHTEN‘

Potential einer ländlichen Siedlung aus dem 1. bis 5. Jahrhundert im Schatten Ladenburgs

Sven Jäger

EINLEITUNG

Im Rahmen des Workshops „Ladenburg und der Lobdengau zwischen dem 3. und dem 9. Jahrhundert n. Chr.“ stellte der Autor einen Überblick über das Material des 3. bis 5. Jahrhunderts aus dem Neckarmündungsgebiet vor. Es gelang dabei einerseits, einen Überblick über das bislang wenig bekannte Fundspektrum der zahlreichen Fundorte in der Region zu geben. Andererseits wurde auf der Basis kleiner Einblicke in die Ergebnisse der Dissertation des Autors der Anstoß zur Diskussion um den Übergang von der Limes zur Nachlimeszeit im Gebiet rechts des Rheins gegeben.¹ Denn es ist keineswegs pauschal anzunehmen, dass gerade in den westlichen Bereichen Baden-Württembergs alle provinzialrömischen Ansiedlungen in der Zeit um das Ende des obergermanischen Limes aufgegeben wurden. Gerade in den vergangenen Jahren wird dieses Themenfeld in der Forschung wieder stärker bearbeitet und so ist es wenig verwunderlich, dass in den bislang zumeist auf theoretischer Ebene ausgetragenen Diskussionen starke Gegensätze auftreten.² Gerade in Anbetracht dieser Diskussion und des wenig ergiebigen Forschungsstandes in der Region hat sich der Autor entschieden, den Fokus in diesem Artikel auf die erst kürzlich entdeckte Siedlung von Heddesheim ‚Mitten im Feld‘/

‚Frechten‘ zu legen, da sich hier aus dem gesichteten archäologischen Quellenbestand wichtige Impulse für die Debatte ergeben.³ Im Folgenden sollen die wichtigsten vorläufigen Erkenntnisse im Kontext der historischen und forschungsgeschichtlichen Situation vorgestellt werden.

Die Bedeutung der nur knapp 3 km vom Zentrum des römischen Ladenburg entfernten Fundstelle konnte bei den ersten ausschnitthaften Ausgrabungstätigkeiten im Spätjahr 2013 nur erahnt werden.⁴ Auf eine besondere Stellung im regionalen Siedlungsgefüge schienen die vier batterieartig aufgereihten Ofenanlagen („Brotfabrik“) hinzudeuten, die neben wenigen vorgeschichtlichen Befunden im Süden des Neubaugebiets ‚Mitten im Feld I‘ schon bei der ersten Ausgrabungskampagne dokumentiert wurden (BW2013–189). Das System von mehreren, um eine große Bediengrube gruppierten Öfen hätte man auf den ersten Blick am ehesten mit einer mittelkaiserzeitlich-römischen Produktionsstätte verbinden wollen, allerdings erbrachten die Strukturen eine größere Zahl nachlimeszeitlicher Funde aus dem 4. bis 5. Jahrhundert (Abb. 1,1–8). Dazu gehören neben der charakteristischen mayenartigen Drehscheibenkeramik (Abb. 1,3) ebenfalls Argonnensigillata (Abb. 1,4–5). Auch eine größere Zahl an Stücken freigeformte Keramik liegt vor.

1 S. Jäger, Germanische Siedlungsspuren des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Rhein, Neckar und Enz (Diss. Univ. Heidelberg 2013); Jäger 2019.
2 Tendenziell pro Kontinuität z. B. Witschel 2011 oder Mathisen 2011. Traditionelle Sicht pro Bruch unter starker Mitwirkung germanischer Gruppen z. B. Reuter 2012.
3 Dieser Artikel entstand 2014 in einem frühen Stadium der Aufarbeitung des Fundmaterials als ein erster Aufschlag, der die Bedeutung dieser neuen Fundstelle für die Region sichtbar machen sollte. In den vergangenen fünf Jahren ist die Bearbeitung

der durch die REM ausgegrabene Fundstelle weiter fortgeschritten und inzwischen ist westlich anschließend zum vorgestellten Ausgrabungsabschnitt 2018/2019 eine zweite große Fläche ‚Mitten im Feld II‘ durch das Landesamt für Denkmalpflege und eine archäologische Fachfirma ausgegraben worden. Die Ergebnisse ergänzen und bestätigen das hier aufgezeigte Bild der Siedlung und müssen bei zukünftigen Bearbeitungen zwingend einbezogen werden.

4 Wirth 2014.



1 Funde aus der Ausgrabung BW2013–189 im Süden des Neubaugebietes ‚Mitten im Feld‘. Fundansprache vgl. Text. Keramik und Glas M. 1:2, Fibeln M. 1:1, Mahlstein M. 1:6.

Es finden sich neben wenigen Schalen- und Schüsselfragmenten auch Teile von Kumpfen (Abb. 1,2) und Töpfen mit abgesetztem Rand (Abb. 1,1). Unter den akeramischen Kleinfunden gibt es Fragmente eines Mühlsteins aus Sandstein (Abb. 1,8), eine Randscherbe eines Glasbechers mit gerieftem Randbereich (Abb. 1,6) und eine Hakennadel aus einer Kupferlegierung (Abb. 1,7). Wie Klaus Wirth bereits aufzeigen konnte (vgl. Beitrag in diesem Band), sind die Zahl der bislang aufgedeckten Öfen und die Struktur der Komplexe im nachlimeszeitlichen Südwestdeutschland einzigartig. Somit war schon

zu Beginn der Ausgrabungstätigkeiten die Hoffnung geweckt, mit den voranschreitenden Erschließungs- und Ausgrabungsarbeiten im Gewann ‚Mitten im Feld I‘ weitere Großstrukturen der Nachlimeszeit und die zugehörige Siedlung freilegen zu können. Die folgenden Feldbegehungen (BW2013–191) im Neubaugebiet und den angrenzenden Flurstücken, die neben Keramik auch eine kleinere Zahl an Tracht- und Schmuckbestandteilen erbrachten, bestätigten die erste Vermutung, dass sich im Areal des Neubaugebietes Teile eine größere Siedlungsstelle befand. Da bei den Begehungen neben einem entwickelten Typ der Kniefibel Almgren V aus dem späten 2. und frühen 3. Jahrhundert⁵ ausschließlich limeszeitliche Objekte (Abb. 1,9–11)⁶ aus einer längeren Zeitspanne geborgen werden konnten, lag die Vermutung nahe, dass die Erde entweder eine größere mehrphasige oder zwei unterschiedliche Siedlungsstellen verbarg.

Mit den Ausgrabungstätigkeiten ab dem Frühjahr 2014 im Norden des Erschließungsgebiets nahe der Kreisstraße 4236 gelang es, eine größere Fläche aufzudecken, die einen tieferen Einblick in die Siedlungsstelle eröffnete (BW2014–035/142/143). Neben zahlreichen Siedlungsgruben und Latrinen wurden mehrere Grubenhäuser und Brunnen, sowie Reste einer massiven Planierschicht freigelegt. Das umfangreiche Fundmaterial wies allerdings nicht, wie die Ergebnisse der Feldbegehungen bereits andeuteten, auf eine nachlimeszeitliche Siedlung hin. Das Fehlen von Steinbauten und Resten einer klassisch provinziäl-römischen Streifenhausssiedlung schien dadurch erklärbar, dass sich hier viel freigeformtes Keramikmaterial fand, das in der Region mit den für die *civitas* eponymen germanischen Neckarsweben verbunden wird. Folglich konnte es sich bei den freigelegten Strukturen um Reste einer neckarswebische Siedlung handeln. Bereits in diesem frühen Stadium der Dokumentation⁷ und nach einem ersten Überblick über das archäologische Quellenmaterial ließ sich erkennen, dass es sich bei der „Nordsiedlung“ wohl im Kern um eine germanische Siedlung der Früh- und Mittelkaiserzeit handelt. Die durch zahlreiche späthallstattzeitliche/frühlatènezeitliche Befunde umgebene „Südsiedlung“ ist hingegen das Relikt einer nachlimeszeitlichen Ansiedlung. Im Folgenden soll nun versucht werden, erste vorläufige Ansätze zur Datierung und Entwicklung der „römisch-germanischen“ Fundstelle im Kontext der histo-

5 Gupte 1998.

6 Unter den provinziäl-römischen Stücken sind zu nennen mit Abb. 1,9 eine Emailscheibenfibeln mit Spiralapparat Riha 3.15 aus dem 2./3. Jh. (Riha 1979, 87), mit Abb. 1,10 eine Scheibenfibeln mit goldener Pressblechauflage Riha 3.14 derselben Zeitstellung (Riha 1979, 86 f.) und mit Abb. 1,11 eine Aucissa Nach-

bildung Riha 5.5 aus der 2. Hälfte des 1. und des frühen 2. Jhs. (Riha 1979, 123).

7 Es folgten nach BW2014–035 weitere größere Flächenausgrabungen mit BW2014–050, BW2014–142 und BW2014–143. Sie erfassten einerseits die Nordfläche beinahe komplett und beinhalteten Teile im Bereich zwischen der Nord- und Südsiedlung andererseits.

rischen Situation im Neckarmündungsgebiet zu präsentieren. Da eine wissenschaftliche Aufnahme und Ausarbeitung noch nicht erfolgt ist, müssen die Aspekte überblickshaft bleiben. Dennoch soll der erste Einblick in die archäologischen Quellen zu weiteren Diskussionen anregen.

DER BEGINN UND DIE ENTWICKLUNG BIS ZUM 3. JAHRHUNDERT: HISTORISCHER KONTEXT UND FORSCHUNGSSTAND

Am Beginn der römischen Kaiserzeit weist die Besiedlungsgeschichte Südwestdeutschlands einen Hiatus auf. Die spätlatènezeitlichen Oppida und ländlichen Siedlungen brechen nach gängiger Forschungsmeinung in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ab. Bis in tiberisch-claudische Zeit tritt die römische Besiedlung lediglich in der Form militärischer Brückenköpfe und Vorposten in Erscheinung: im Norden im Mainmündungsgebiet durch die Kastelle Wiesbaden und Hofheim (Main-Taunus-Kreis) und im Süden am Fuß der Kinzigtalstraße durch das Kastell Riegel (Lkr. Emmendingen).⁸ Da Regionen wie das Neckarmündungsgebiet, der Kraichgau und das mittlere Neckarland durch das Klima und die Bodengüte beste Siedlungsbedingungen boten, wird die beinahe 100 Jahre andauernde Siedlungsleere im historischen Kontext durch einen direkten Einfluss Roms auf das rechtsrheinische Gebiet und dessen Versuch, das Vorfeld der Rheingrenze möglichst siedlungsleer zu halten, erklärt.⁹ Die ersten dauerhaften Niederlassungen rund um Ladenburg treten nach bisherigem Kenntnisstand erst wieder nach der Mitte des 1. Jahrhunderts auf. Meist handelt es sich um Siedlungen, die nach ihrem Aufbau (Straßensiedlungen, *villae rusticae*) und den vorgefundenen Strukturen (Streifenhäuser mit Kellern und Hofbereichen, Zentralgebäude mit Hofbereich) als provinzialrömisch anzusprechen sind und in die Zeit nach dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts datieren. Häufig wurden zudem im Neckarmündungsgebiet Siedlungen dokumentiert, die einfacher geordnet und weniger strukturiert sind und in der Tendenz etwas früher als die provinzialrömischen Siedlungen einsetzen. Diese weilerartigen und in der Regel durch Grubenhäuser geprägten¹⁰ Siedlungen werden in der Forschung nicht als „römisch“ angesprochen. Besonders das Fundmaterial, das zwar auch Provinzialrömisches umfasst,

aber vornehmlich aus einfacher freigeformter Keramik besteht, verweist auf eine Komponente, die in der Region forschungshistorisch bedingt mit den Neckarsweben verbunden wird.¹¹ Die Aufsiedlung des rechtsrheinischen Rheintals durch die Neckarsweben ab der Mitte des 1. Jahrhunderts könnte nach manchen Meinungen von Rom initiiert worden sein. Kaiser Claudius scheint für seinen von langer Hand geplanten Britannienfeldzug auch zahlreiche Truppenteile vom Oberrhein abgezogen zu haben.¹² Es ist wahrscheinlich, dass man sich aufgrund dieser Situation entschloss, romfreundliche oder bereits verbündete Gruppen aus dem *Barbaricum* anzuwerben und an den neuralgischen Punkten anzusiedeln. Der Bezug zum römischen Militär ist in Anbetracht der Lage der meisten Siedlungen im Vorfeld römischer Militärstandorte und wegen der reich ausgestatteten, stark provinzialrömisch beeinflussten Grabbeigaben gegeben.¹³ So gelten die Neckarsweben gemeinhin als Söldner im römischen Dienst.

Nach Vespasians erfolgreicher Niederschlagung des besonders für die Siedlungen am Rhein folgenreichen Bataveraufstandes, wurde das rechtsrheinische Neckarmündungsgebiet schließlich direkt durch das römische Militär abgesichert. Hiervon zeugt nicht zuletzt das wohl als Folgekastell zu Rheingönheim (Stadt Ludwigshafen) konzipierte und Anfang der 70er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegründete Kastell II von *Lopodunum*/Ladenburg.¹⁴ Die Nähe zu und die Abhängigkeit von den linksrheinischen Provinzen scheint dann nach dem Schritt Roms über den Rhein und dem nun rasch voranschreitenden Landesausbau zu einem sukzessiven Verschwinden des neckarswebischen Elements geführt zu haben. Das Fundmaterial aus der *villa rustica* von Ladenburg ‚Ziegelscheuer‘ deutet an, dass dieser Prozess bereits im Verlauf der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts abgeschlossen war, wobei Gertrud Lenz-Bernhard diesen Ansatz später, leicht differenzierter, auch auf die bislang nur in kleinen Teilen vorgestellten Siedlungen im Mannheimer Stadtkreis übertrug.¹⁵

Was bietet die früh- und mittelkaiserzeitliche Besiedlungsphase Heddesheims?

Betrachtet man den skizzierten historischen Kontext, so scheint auf den ersten Blick die Entwicklung der Siedlung von Heddesheimer ‚Mitten im Feld‘/‚Frechten‘ vorgezeichnet zu sein. Die Hed-

8 Kemkes 2005, 46 Abb. 28.

9 Schlegel 2005, 86.

10 Lenz-Bernhard 2007, 222 Abb. 42 (Mannheim-Seckenheim ‚Waldspitze‘), 226 Abb. 46 (Mannheim-Vogelstang, Chemnitzer Straße); 227 Abb. 47 (Mannheim-Vogelstang ‚Rechts des Käfertaler Wegs‘). Jensen 2007, 242 f. (Mannheim-Wallstadt ‚Wallstädter Langgewann‘).

11 Lenz-Bernhard 2007, 193–195.

12 Schlegel 2005, 86 mit Verweis; 87 mit Anm. 12.

13 Ebd. 87; Lenz-Bernhard 2007, 196 f.

14 Sommer 1998, 81–92; Rabold 2005, 178.

15 Lenz-Bernhard 2002, 118; 2007, 220–235. Eine neuere Durchsicht des Fundmaterials durch Dr. Uwe Gross könnte das von Lenz-Bernhard aufgezeigte Bild jedoch relativieren. Dank für die freundl. Mitteilung Dr. Uwe Gross (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).



2 Verschiedene Schmuck- und Trachtbestandteile aus Metall aus verschiedenen Ausgrabungskampagnen in den Gewannen ‚Mitten im Feld‘ und ‚Frechten‘. Fundansprache vgl. Text. M. 1:1.

desheimer Siedlung dürfte nach dem traditionellen Narrativ und den historischen Rahmenbedingungen demnach erst nach der Mitte des 1. Jahrhunderts durch verbündete Neckarsweben gegründet worden sein und brach entweder in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts ab oder ging wie z. B. in Ladenburg „Ziegelscheuer“ in einer provinzialrömisch geprägten Siedlung (*villa rustica* oder *vicus*) auf. Der Zeitpunkt der Entstehung der Siedlung ist im Moment ohne eine detaillierte Auswertung des reichhaltigen archäologischen Quellenmaterials nur vage einzugrenzen. Schmuck- und Trachtbestandteile lassen aber ein Einsetzen schon in der ersten Jahrhunderthälfte vermuten. Die Aucissa-Fiebel Variante Riha 5.3 (Abb. 2,4) mit Zierknöpfen am Bügel ist eine Form der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts.¹⁶ Die Fibeln vom Langton-Down-Type mit Silbereinlage Riha 4.4.5 (Abb. 2,9) sind seit früh-

augusteischer bis in die claudische Zeit rund um das mittlere 1. Jahrhundert geläufig.¹⁷ Zu den Heddesheimer Körbchenanhängern (Abb. 2,2) vergleichbare Stücke sind in den Regionen an Rhein und Donau recht häufig belegt. Die Vergleiche stammen aus dem Oppidum Stradonice (Bez. Kladno, CZ), dem Oppidum Manching (Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm), dem Gräberfeld von Heimstetten (Lkr. München), dem Auxiliarkastellareal von Rheingönheim (Lkr. Ludwigshafen), dem Gräberfeld von Wederath (Lkr. Bernkastel-Wittlich) oder dem Vicus Dalheim (Kt. Remich, LU).¹⁸ Einhellig werden diese Objekte aus römischem Kontext auf spätlatènezeitliche Wurzeln zurückgeführt, doch scheinen sich Knotenhalsringe wie in der Heimstettener Gruppe bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts zu halten.¹⁹ Die aus einer Kupferlegierung gefertigte Schmucknadel (Abb. 2,1) hat einen balusterförmigen bzw. kar-

16 Riha 1979, 121.

17 Ebd. 98.

18 Oppidum Stradonice: Pic 1906, 63; Taf. XI,12; Manching: Endert 1991, 20 f.; Taf. 5,128; Kirchberg-Heimstetten: Keller 1984, Taf. 5.4 (Grab 2);

Morbach-Wederath: Haffner 1938, Taf. 186,11;

Taf. 224,8; Ludwigshafen-Rheingönheim: Ulbert 1969, Taf. 40,5; Dalheim: Trier 1984, 271 Abb. 128.

19 Keller 1984, 40 f.; 55.



niesartig geformten Kopfbereich, der zum Schaft durch eine kantig abgesetzte Scheibe abgetrennt ist. Der obere Schaftbereich ist mit einem Ohr durchbrochen. In der Region sind vergleichbare Schmucknadeln noch verhältnismäßig selten, weshalb das Stück aus Heddesheim eine große Bereicherung des bekannten Materials darstellt.²⁰ Typologisch ist die Nadel der älterkaiserzeitlichen Gruppe IVa nach Bernhard Beckmann anzuschließen.²¹ Jedoch ist für diese das Ohr am Schaft, das eine Verbindung zu seiner Gruppe I aufweist, ungewöhnlich, weshalb eine typologische Ansprache nach Beckmann nicht möglich ist.

Der wohl als Doppelknopffibel mit Rahmenfuß Riha 2.10.1 (Abb. 2,3) zu rekonstruierende Fehlguss aus einer Kupferlegierung ist besonders, da Gussreste von Schmuck- und Trachtbestandteilen zu den seltensten Fundstücken zählen. Fibeln dieser Formengruppe haben eine lange Laufzeit und sind bis in das 2. Jahrhundert hinein anzutreffen, wobei das vorliegende Stück mit Rahmenfuß am ehesten in die früheste Ausprägungsform und damit wahrscheinlich noch in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts einzuordnen ist.²² Augenfibeln vom Typ Almgren III Nr. 50–53 bzw. Riha 2.3.3 (Abb. 2,5) mit eingepunzten Augen sind tendenziell jünger und bereits für die späte Stufe B1 und den Übergang zur Stufe B2 charakteristisch.²³ Die Augenfibel der preußischen Nebenserie Almgren III Nr. 57–61 bzw. Riha 2.4 (Abb. 2,6) sind nochmals jünger und datieren in die zweite Hälfte des 1. und das frühe 2. Jahrhundert.²⁴

Die aufgezeigten Funde könnten einen Beginn der Siedlung schon in die erste Hälfte des 1. Jahr-

hunderts rücken, wodurch Heddesheim aus dem Raster des bisherigen Forschungsbildes fiel. Zur weiteren Unterstützung und Fixierung dieses Ansatzes wäre allerdings die entsprechend datierbare Keramik relevant, doch scheinen bislang typische augusteisch-tiberische Keramikformen – insbesondere Feingeschirr – zu fehlen. Allerdings gilt es zu bedenken, dass das Fehlen „früher“ römischer Formen kein zwingendes Zeichen dafür sein muss, dass die Siedlung erst nach der Mitte des 1. Jahrhunderts einsetzt: Die freigeformte Keramik könnte durchaus mit den Schmuckfunden früher einsetzen als die provinzialrömische Keramik, denn letztere wird in größerer Zahl erst mit der Etablierung von diplomatischem Austausch, der Subsidien mit einschloss, und dem daraus entstehenden Handel in das rechtsrheinische Gebiet gekommen sein. Eine dezidiert ältere Zeitstellung der freigeformten Keramik, wengleich aufgrund der schütterten Datierungsmöglichkeiten wohl kaum eindeutig belegbar, ist in der Diskussion zu bedenken, und damit bleibt am Ende auch das Einsetzen der Siedlung vor der Mitte des 1. Jahrhunderts weiterhin möglich. Für den Moment kann festgehalten werden, dass gemäß der vorliegenden provinzialrömischen Keramik (Abb. 3,1–7) die Siedlung spätestens ab neronisch-flavischer Zeit bestanden haben muss. Neben der sehr zahlreich gefundenen Terra Nigra (Abb. 3,5–7) und einigen Terra-Sigillata-Fragmenten (Abb. 3,1–3) fanden sich auch wenige Scherben der sogenannten Eierschalenware (Abb. 3,4), die mit Wandstärken von rund 2 mm zur dünnsten römischen Feinkeramik zählt.²⁵

3 Beispiele von Keramik aus Befunden des 1. bis frühen 2. Jhs. 1–3: Terra Sigillata, 4: Eierschalenware mit Griesbewurf, 5–7: Terra Nigra, 8–10: Freigeformte Keramik germanischer Prägung. M. ca. 2:3.

20 Schlegel 2000, 51; Taf. 67,5 (Mannheim-Sandhofen); Taf. 82,1.2 (Mannheim-Seckenheim).

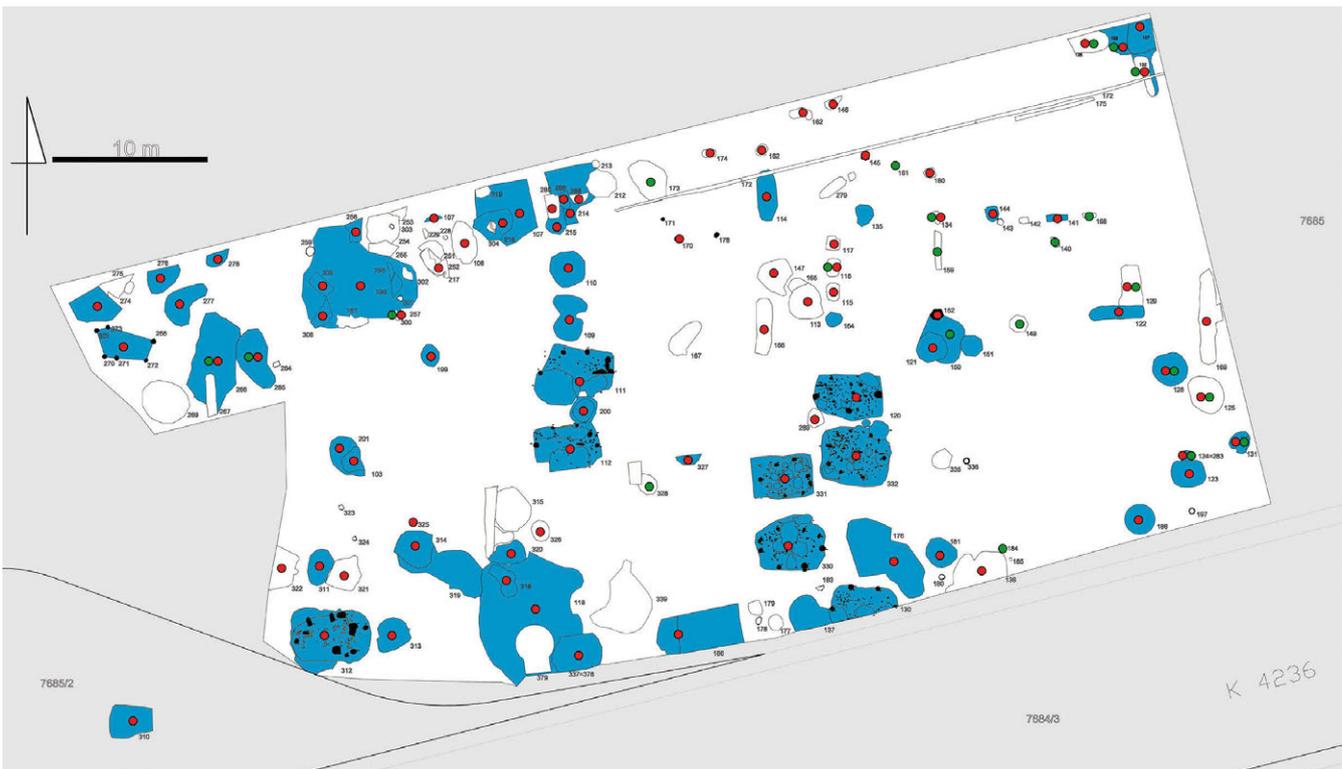
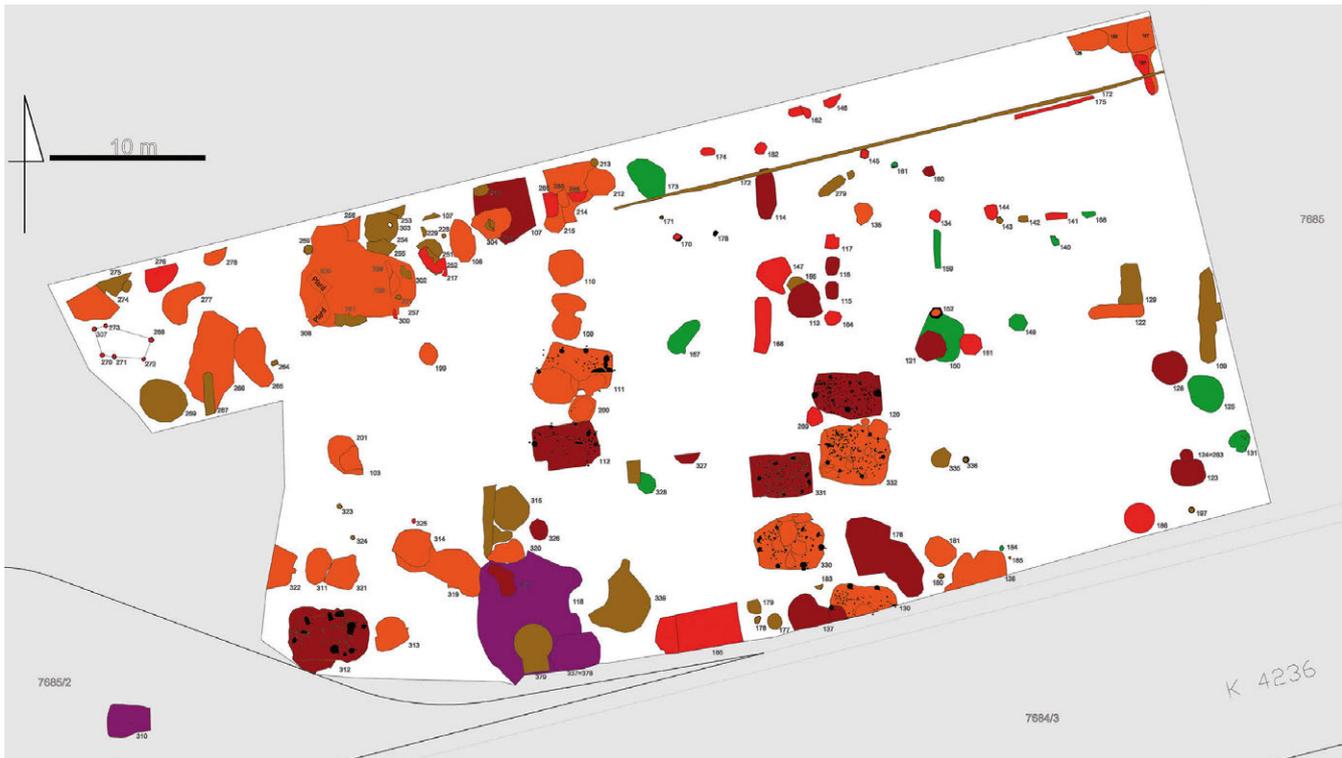
21 Beckmann 1966, 26–28.

22 Ebd. 76.

23 Müller 2000, 71; Riha 1979, 58.

24 Riha 1979, 70.

25 Zur sog. Eierschalenware vgl. u. a. Schindler-Kaudelka/Ruprechtsberger 2012, 259.



4 Oben: Befunde der Nordsiedlung, in groben vorläufigen Phasen unterteilt. Grün = Vorgeschichte, hellrot: Römische Kaiserzeit allgemein, orange: Römische Kaiserzeit 1./2. Jh., dunkelrot: Römische Kaiserzeit 2./3. Jh., violett: späteste Limeszeit, braun = undatiert. Unten: dieselbe Fläche mit Verteilungen der germanisch geprägten (blau), provinzialrömischen (roter Punkt) und vorgeschichtlichen Funde (grüner Punkt).

Die weitere Entwicklung der Siedlung ist im Gegensatz zur Initialphase aufgrund langfristig erkennbarer Veränderungen besser zu fassen. Das in einem ersten Überblick datierte provinzialrömische Fundmaterial aus dem Areal des Regenerückhaltebeckens („Nordsiedlung“) deutet auf mehrere Besiedlungsphasen, führt aber ohne erkennbare Brüche bis weit in das 3. Jahrhundert (Abb. 4 oben). Die Mehrphasigkeit zeigt sich besonders an den aufgedeckten Grubenhäusern. Auf dem Plan der Nordfläche ist erkennbar, dass mehrere Grubenhäuser sehr nahe beieinander liegen und aufeinander bezogen zu sein scheinen. Leider weisen sie in der Nordfläche keine Überschneidungen auf, weshalb die relative Abfolge nicht anhand einer horizontalen Stratigrafie sichtbar wird. Dennoch ist eine Abfolge vorhanden, denn auf der Basis des in der Verfüllung vergesellschafteten Materials zeigt sich eine vorerst grob anzusetzende Stafflung. Diese ist wie folgt aufgebaut: Jeweils ein Grubenhaus der Grubenhäuserpaare datiert in das 1./2. und das andere in das 2./3. Jahrhundert. Wo die Grenzen der Siedlungsphasen exakt liegen, ist nach dem bisherigen Bearbeitungsstand noch nicht zu erkennen. Die jüngsten Strukturen der Nordsiedlung weisen eine Vergesellschaftung mit reichlich Keramik vom Typ Urmitz/Weißenthurm auf.

Ist das skizzierte Vorkommen des provinzialrömischen Materials in Siedlungen des Neckarmündungsgebiets durchaus typisch, so verändert sich das Bild bei der Betrachtung der vergesellschafteten Funde germanischer Prägung: Die horizontale Verteilung des germanischen Materials zeigt, dass es in beinahe allen kaiserzeitlichen Befunden der Nordfläche auftritt (Abb. 4 unten). Dabei ist die Vergesellschaftung nicht nur auf das provinzialrömische Material des 1. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts beschränkt, wie man es anhand des Forschungsstandes erwarten würde, sondern zieht ohne erkennbare Unterbrechung bis in das 3. Jahrhundert hinein. Beispielhaft sind die späte Ausformung der einfachen Kniefibel Almgren V (Abb. 1,12) und die Kniefibel mit breitem Bügel Nr. 145²⁶ (Abb. 2,8), die in den Übergang von der älteren zur jüngeren Kaiserzeit datieren. Dies steht vorerst im Widerspruch zu den bisherigen Ergebnissen, zeigt aber, dass die Romanisation der einheimischen neckarswebischen Bevölkerung im Neckarmündungsgebiet keinesfalls stringent und an jedem Siedlungsplatz gleich verlaufen ist. Punktuell scheint die provinzialrömische Kultur das germanische Element nicht komplett

verdrängt zu haben. Letzteres kann offenbar parallel weiterhin in den Siedlungen vorgekommen sein, wenngleich ab dem 2. Jahrhundert der quantitative Anteil an in den Befunden vergesellschafteten Fundmaterial nicht mehr so hoch ist wie im Anfangsstadium der Besiedlung.

AUFGABE DES LIMES UND DIE NACHLIMESZEIT

Historischer Kontext und Forschungsstand

Die Siedlungsaktivitäten im rechtsrheinischen Südwestdeutschland sind bis zum frühen 3. Jahrhundert als durchweg prosperierend zu umschreiben. Die Ansiedlungen wuchsen und erreichten an der Wende zum 3. Jahrhundert ihre größte Ausdehnung.²⁷ Gebäude und Keller wurden wie auch Kastelle und andere militärische Einrichtungen ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts vermehrt in Stein ausgebaut. „Rom“ hatte bislang bei den kleineren wie größeren militärischen Auseinandersetzungen die Oberhand behalten und seinen Einfluss auch mit diplomatischen Mitteln in den Grenzregionen stabil gehalten.²⁸ Folgt man dem gängigen Narrativ innerhalb der historischen und archäologischen Forschung, hat sich dies ab dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts geändert. In mehreren Vorstößen zogen Gruppen aus dem rechtsrheinischen Germanien bis weit in die westlichen Provinzen und plünderten römische Ansiedlungen.²⁹ Die Auswirkungen für die am Rhein liegenden Provinzen scheinen verheerend gewesen zu sein.

Besonders für die rheinnahen Bereiche Obergermaniens, die für die vorgelegte Betrachtung von besonderem Interesse sind, ist dieses düstere Bild im mittleren Drittel des 3. Jahrhunderts durch eine genauere Betrachtung der Zeugnisse zu relativieren. Wir wissen nicht, welche Gebiete genau betroffen waren, wir können nicht exakt fixieren, wann Brandkatastrophen stattfanden, und wir haben im archäologischen Quellenmaterial fast keine klaren Hinweise auf kriegerische Auseinandersetzungen in der Region. Die Schriftquellen lassen sogar erkennen, dass die römische Administration und das Militär durchaus in der Lage waren, den Gegnern entgegenzutreten.³⁰

Als Höhepunkt der negativen Entwicklungen im 3. Jahrhundert wird der „Fall“ des obergermanischen Limesabschnittes 259/60 n. Chr. gesehen. Erstmals hatte, dies war lange Zeit Konsens in der historischen Forschung, Rom in den

26 Leinweber 1997, 63 f. Gerade diese Fibel ist hervorzuheben, da sie einen klaren Verbreitungsschwerpunkt im Niederelbegebiet aufweist.

27 Beispielhaft Hüssen 2000, 29–62 mit Blick auf das Umland von Heilbronn.

28 Hensen 1994.

29 Auf die Diskussion sei mit den nachfolgenden Publikationen verwiesen: Okamura 1986; Sommer 1988, 306 f.; Kuhnen 1992; Nuber 1990; Nuber 1993; Schallmayer 1995; Theune 2004, 60 f.

30 Witschel 2011, 25–34.

Nordprovinzen aufgrund des immer stärker werdenden äußeren Drucks einen ganzen, bislang prosperierenden Landstrich aufgegeben. Die Administration und das Militär wurden in das linksrheinische Gebiet zurückgezogen, und in den folgenden Jahrzehnten kam es zur „Alamannischen Landnahme“ durch Neusiedler aus dem *Barbaricum*.³¹ Die Situation wurde von verschiedenen Autoren unterschiedlich gedeutet, aber insgesamt blieb es bei der Betrachtungsweise als epochales Ereignis.³² Allerdings ist auch hier die in jüngerer Zeit geäußerte Kritik daran durchaus berechtigt, denn die Aussagen der Schriftquellen sind keinesfalls so eindeutig, wie häufig behauptet.³³ Auch die archäologischen Forschungen zum „Limesfall“ halten kaum einer Prüfung stand. In der Fläche fehlen eindeutige Belege für massive Kampfhandlungen mit germanischen Eindringlingen.³⁴ Der Niedergang der Kastelle Niederbieber (Lkr. Neuwied) und die Schlacht bei Krefeld-Gellep (kreisfreie Stadt Krefeld) sind bislang gut datierbare Anzeiger für eine Krisensituation.³⁵ Doch stellt sich die Frage: Wer kämpfte hier gegen wen? Im Fall Niederbieber könnten innerrömische Konflikte in Verbindung mit dem Gallischen Sonderreich ausschlaggebend gewesen sein.³⁶ Wann und wie die Aufgabe des rechtsrheinischen Limesgebiets schließlich verlaufen sein soll, darüber haben wir bis heute keine detaillierten Kenntnisse. Somit muss weiterhin auf das archäologische Fundmaterial gehofft werden, welches – obgleich die Archäologie nur längerfristige Entwicklungen aufzeigen kann – regional differenzierte Beobachtungen zu den Ereignissen dieses Zeitraumes liefert. Vorstellungen zum weiteren Schicksal der rechtsrheinischen Gebiete gibt es zahlreiche: Sie reichen von der „feindlichen“ Okkupation germanischer Gruppen über die gezielte Ansiedlung verbündeter Gruppen im Verlauf eines längeren Aufgabeprozess bis hin zur festen Bindung an Rom mit dem *de iure* Status einer „Pseudo-Provinz“³⁷, während dem die römische Administration noch über längere Zeit direkten Einfluss auf die Entwicklung verschiedener Teile des rechtsrheinischen Gebietes nahm.

Im folgenden 4. Jahrhundert blieb es aus der Sicht der historischen Quellen anfangs relativ ruhig. Die *Alamanni* scheinen durch Verträge und Subsidienzahlungen zufriedengestellt worden zu sein.³⁸ Erst im mittleren 4. Jahrhundert im Nachgang der Ereignisse rund um die erfolglose Usurpation des Magnentius und der kurz

darauf folgenden Schlacht bei Argentorate/Straßburg 357 n. Chr. änderte sich die politische Situation grundlegend. Was sich unter Kaiser Julian bereits andeutete, wurde unter Valentinian I. umgesetzt, denn trotz Bitten der *Alamanni* scheinen – insofern man Ammianus Marcellinus glauben darf – bisher gängige Verträge gekündigt und die damit verbundenen Subsidienzahlungen eingestellt worden zu sein.³⁹ Dennoch blieb die Lage für einige Jahre an Oberrhein und Neckar noch ruhig, was nicht zuletzt mit dem ambitionierten militärischen Bauprogramm des Valentinian in Verbindung stehen dürfte.⁴⁰ Das Blatt wendete sich, nachdem römische Befestigungsarbeiten am bislang nicht lokalisierbaren *Mons piri* 369 n. Chr. durch einen alamannischen Überfall verhindert wurden.⁴¹ Die folgenden Jahre waren dann wieder durch militärische Konflikte entlang des Oberrheins gekennzeichnet, in die u. a. auch die Burgunden einbezogen wurden und die durch gezielte Verwüstungen der Landstriche besonders massive Auswirkungen auf das Mainmündungsgebiet bzw. die *Bucinobantes* gehabt haben müssen.⁴²

Die aufgeführten historischen Ereignisse werfen ein düsteres Bild auf die Ereignisse im ehemaligen Limesgebiet in der Zeit nach dem mittleren 3. Jahrhundert. Doch was zeigt uns der archäologische Befund?

Die Siedlung Heddeshelm zwischen „Limesfall“ und 5. Jahrhundert?

Der archäologische Befund in Heddeshelm zeigt im Vergleich zum gängigen historischen Narrativ ein durchaus abweichendes Bild. Anders als man es aufgrund der historischen Entwicklung erwarten würde, endet die Siedlung Heddeshelm ‚Frechten‘/ ‚Mitten im Feld‘ nicht wie viele andere mittelkaiserzeitliche Ansiedlungen im ausgehenden zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts. Sie hält sich nach bisherigem Kenntnisstand im nördlichen Bereich („Nordsiedlung“), in dem auch die Strukturen aus dem 1. bis 3. Jahrhundert vorgefunden wurden, ortskonstant bis in das 4. Jahrhundert hinein. Die Bindung der jüngeren Befunde an das Areal der Nordsiedlung dürfte dabei, gemeinsam mit dem vergesellschafteten Fundmaterial, eines der wichtigsten Indizien für die Kontinuität vor Ort sein. Es bleibt aber zu konstatieren, dass in dem aufgedeckten Bereich die Zahl der diesem „nachlimeszeitlichen“ Abschnitt zuzuweisenden Befunde im Verhältnis zur vorausgegangenen Phase sehr klein ist. Einen

31 So ist bereits von Nuber 1990, 55 f. mit Anm. 16–26, der ältere Forschungsstand zusammengefasst.

32 Nuber 1990.

33 Ebd. 35–41.

34 Ebd. 41–44.

35 Ebd. 55 mit Anm. 13.

36 Schallmayer 1995.

37 Mathisen 2011.

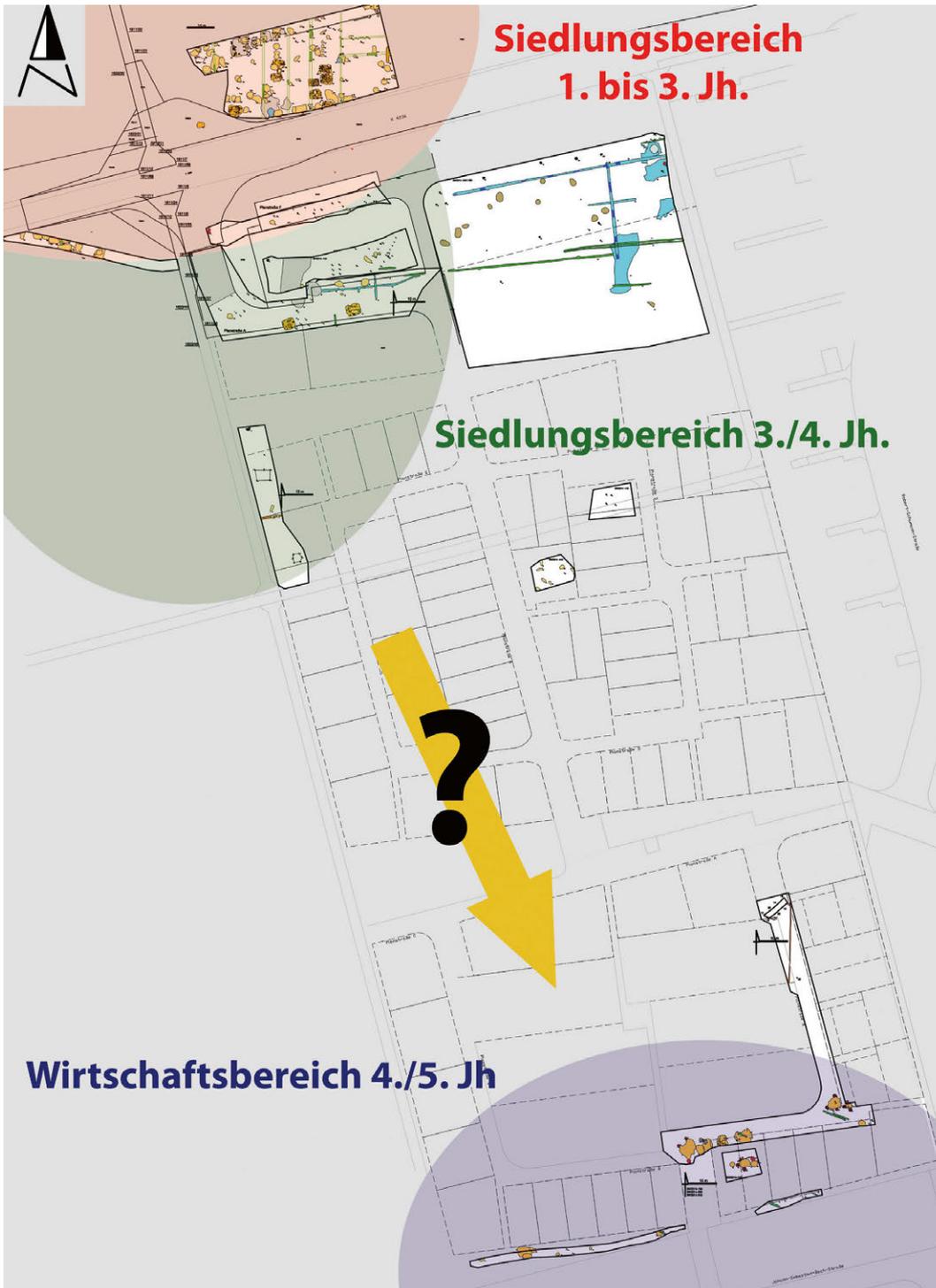
38 Zusammenfassend im Ausblick auf die valentinianische Politik vgl. Geuenich 1997, 53 f.

39 Ebd. 54.

40 Amm. Marc. XXVIII 2,1–4 und 5–9.

41 Ebd. XXVIII 2,5–9.

42 Ebd. XXVII 5; XXIX 4; XXX 3.



5 Gesamtplan der bis Sommer 2015 aufgedeckten Strukturen im Neubaugebiet und die Siedlungsentwicklung im Verlauf der Zeit. Rot: Siedlungsbereich 1. bis 3. Jh., grün: Kernsiedlungsbereich 3./4. Jh., blau: Wirtschaftsbereich einer neu gegründeten oder verlagerten Siedlung ab der Mitte des 4. Jhs.

deutlichen Einschnitt, der zu einer Reduktion der Besiedlung führte, hat es nach dem bisherigen Befundbild sicher gegeben. Welche Gründe es für diesen Einschnitt gab, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu klären. So ist eine gezielte Räumung einzelner Bereiche durch eine auffällige Fundarmut – besonders in puncto Metalle – beispielsweise nicht zu erkennen. Es fehlen ebenso

markante Brandschichten, wie sie in zahlreichen *vici* und *villae rusticae* dokumentiert sind und die man dort in der Regel mit dem Abbruch der Besiedlung in Verbindung bringt.⁴³

Es ist jedoch ein Wandel in der materiellen Kultur weg vom deutlich provinziäl-römisch geprägten Spektrum innerhalb der jüngeren, nun „nachlimeszeitlichen“ Befunde zu beobachten. In

43 Kortüm 1995, 90–93; Leschke/Knötzele 2006, 89 f.; Zweifel an der pauschalen Verknüpfung der Brand-

spuren mit Ereignissen um 259/60 n. Chr. u. a. Steidl 2000, 116–118.



6 Keramik aus der Planierschicht BW2014–142–1. 1–6: provinzialrömische Produkte, 7–9: Keramik germanischer Prägung. Fundansprache vgl. Text. M. 1:2.

der Fundvergesellschaftung schlägt sich nach der ersten Durchsicht des archäologischen Fundmaterials in den meisten Siedlungsbefunden die freigeformte, in der Regel als „germanisch“ interpretierte Keramikgruppe stärker nieder als im Jahrhundert zuvor. Gerade im Fall Heddesheim mit einer offenbar seit dem 1. Jahrhundert konstant vorhandenen „germanischen“ Komponente zeigt sich, dass an jedem einzelnen Siedlungsplatz kritisch hinterfragt werden muss, ob man die mit der freigeformten Keramik verknüpfte nachlimeszeitliche Besiedlung pauschal mit Zuwanderung oder einer Landnahme verbinden darf oder ob im Gegenzug eine Kontinuität aus der Zeit vor dem Limesfall besteht. Was bedingt also dann der Wandel in der materiellen Kultur? Die vorhandenen Anhaltspunkte machen es wahrscheinlich, dass die ortsansässige Bevölkerung in Anbetracht der politischen Situation und einem zumindest zeitweise stark eingeschränkten Zugang zum linksrheinischen Wirtschaftssystem Wege finden musste, das Alltagsleben anfangs

weitestgehend ohne neu importierte provinzialrömische Waren fortzuführen. Der akute und schnell eingetretene Mangel an römischer Keramik könnte zu einer Aufwertung der traditionellen, lokal geprägten Keramikproduktion und damit zu dem gehäuften Vorkommen freigeformter Keramik geführt haben.⁴⁴

In den 2013 und 2014 freigelegten Flächen im Norden sind nur wenige nachlimeszeitliche Strukturen dokumentiert. Es sind Gruben und ein Grubenhaus, die im direkt südlich der Nordsiedlung anschließenden Siedlungsareal liegen (Abb. 5). Dieses auf den ersten Blick schütterere Befundbild wird allerdings relativiert durch das Vorhandensein einer Planierschicht, die beinahe im gesamten bislang ausgegrabenen Bereich der Nordsiedlung dokumentiert werden konnte. Sie bedeckt die Siedlungsstrukturen und lässt sich aufgrund der in ihr vergesellschafteten Funde in die Zeit des mittleren 4. Jahrhunderts datieren. Wenn gleich bei der Notbergung nur punktuell die Möglichkeit bestand, die Planierschicht detail-

44 Schwer zu beantworten bleibt, wenn man von einer lokalen Kontinuität ausgeht, warum nicht auch weiterhin in den ländlichen Siedlungen schiebengedrehte Keramik gefertigt worden ist. Hier offenbart sich aber aktuell das Dilemma, dass die Keramik nicht genau genug datiert werden kann, um dies zu bestätigen oder auszuschließen. Auch das bekannte provinzialrömische Formenspektrum bleibt noch über das späte 3. Jh. hinaus erhalten (Heising 2007; 2012, 154–157). Markantere Veränderungen der Keramik sind zumindest im späten 3. Jh. nur in einzelnen Keramikgruppen zu fassen: Es sind weniger die Lokalprodukte als vielmehr die Importe aus den großen Töpferzentren, die sich stärker verändern. Somit ist keinesfalls auszuschließen, dass eine mittelkaiserzeitliche Form auch noch in der „Nachlimeszeit“ in einer rechtsrheinischen Siedlung gefertigt worden sein könnte. Durch die unerkannten nachlimeszeitlichen, da als mittelkaiserzeitlich eingestuft Stücke könnte der

Anteil nachlimeszeitlicher Drehscheibenkeramik höher sein und dadurch die Bedeutung der freigeformten Keramik gerade in der frühesten Nachlimeszeit sinken. Es könnte sich ein Modell ergeben, in dem die freigeformte Keramik am Beginn eine ergänzende, wenn auch nun häufigere Materialkomponente ist, um die niedergehende komplexe Drehscheibenkeramikproduktion im lokalen Umfeld zu kompensieren. Erst an der Wende zum 4. Jh. nimmt die freigeformte Keramik einen höheren Stellenwert ein, wird nun aber durch linksrheinische Importe von Feinkeramik ergänzt. Im Verlauf des 4. Jhs. nimmt die Zahl der Importe zu, wobei die importierte Feinkeramik ab der Mitte des 4. Jhs. etwas abnimmt und nun auch Gebrauchskeramik importiert wird. Dies bleibt ein hypothetisches Modell, denn ein auf empirischer und chronologischer Arbeit basierender Lösungsvorschlag dieser Problematik liegt nicht vor.

liert freizulegen und Funde zu bergen, liegt dennoch ein erstaunlich umfangreicher Fundbestand vor. Neben vielen freigeformten Keramikscherben aus dem 3. bis 5. Jahrhundert (Abb. 6,7–9) beinhaltet die Planierung einige Scherben provinzialrömischer Feinkeramikwaren. Nur der nördliche Teil im Bereich der Nordfläche erbrachte Keramikscherben vom Typ Urmitz-Weißen-thurm (Abb. 6,1). Daneben wurden mindestens drei zu ergänzende Amphoren aus der Schicht geborgen. Auch fanden sich Scherben Brauner Nigra von Schüsseln des Mainzer Typs Alzey 25 (Abb. 6,2) und der Pfälzer Typen Alzey 25 (Abb. 6,4) und 24/26 (Abb. 6,3), dazu wenige Stücke eines Kruges marmorierter Ware (Abb. 6,5), sowie ein Randstück und ein Henkel orangetoniger Ware (Abb. 6,6).⁴⁵ Dieses Fundmaterial belegt einerseits die andauernde Besiedlung in der Zeit vor dem mittleren 4. Jahrhundert und zeigt andererseits, dass es ab dem späten 3. Jahrhundert durchaus wieder Möglichkeiten für die Bevölkerung gab, in begrenztem Umfang auf die linksrheinischen Warenströme zuzugreifen.

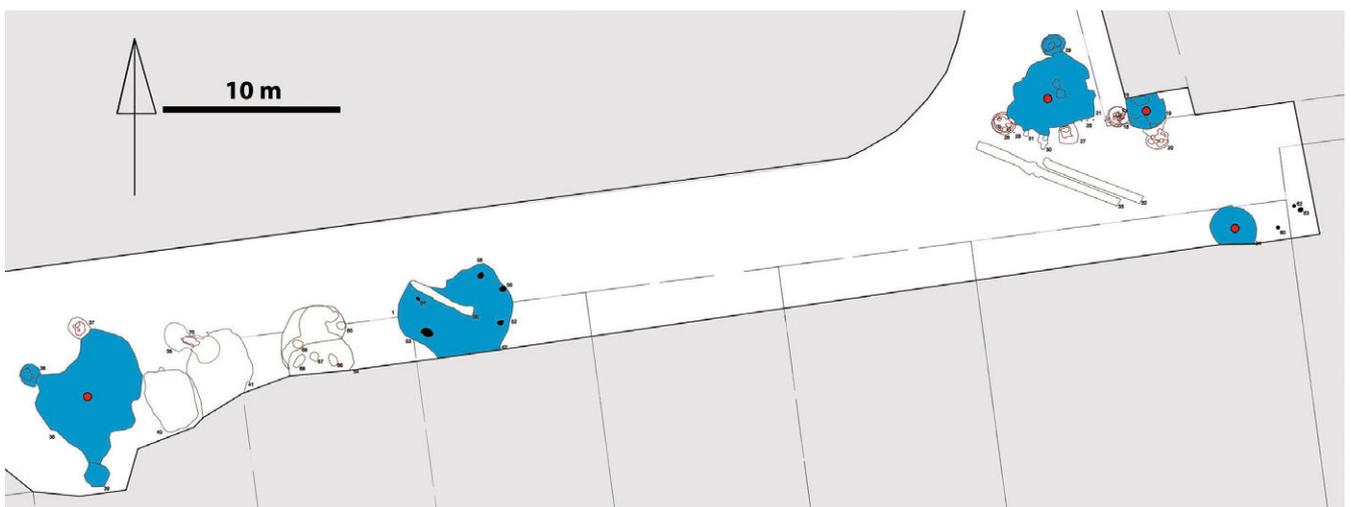
Ist die Planierschicht eine ausgezeichnete Quelle für die Erschließung der Fundplatzgeschichte bis zum mittleren 4. Jahrhundert, so markiert sie zugleich einen Einschnitt in der Besiedlung. Die Gründe für die Planierung sind noch unklar, sie stellt aber einen erheblichen Arbeitsaufwand dar. Die gewichtige Frage, wer für die Planierungsmaßnahmen verantwortlich war, muss einstweilen offen bleiben. In der Regel ordnet man derartige, groß angelegte Maßnahmen aufgrund des Arbeits- und Organisationsaufwandes der römischen Administration und im speziellen dem römischen Militär zu. Verlockend wäre die Annahme, dass eine Verbindung mit den valentiniani-

schen Baumaßnahmen bestünde. Während dieser Zeit könnten mit Errichtung der *burgi* und Kastelle nicht nur die militärische Grenzsicherung auf das rechtsrheinische Gebiet ausgeweitet, sondern auch landschaftsverändernde Maßnahmen ergriffen worden sein, die sich offenbar nicht nur auf die Umleitung einiger Neckararme bezogen, sondern auch Siedlungsstrukturen wie in Heddesheim direkt betrafen.⁴⁶

Die Zäsur durch die Planierschicht bedeutete das Ende der „Nordsiedlung“, führte aber weder zum Abbruch der Besiedlungstätigkeit im Umfeld, noch zu einem Hiatus in der Besiedlung, denn aus dem Areal knapp 350 weiter südlich am Rande des Neubaugebietes liegen die bereits eingangs erwähnten Siedlungsspuren (Ausgrabungsnr. BW2013–189 und BW2014–143), die mit der Zeit ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verbunden werden können. Zu den dokumentierten Befunden zählen zahlreiche Gruben, ein Grubenhaus, Pfostenspuren und drei Ofenkomplexe der „Brotfabrik“ aus jeweils mehreren, um eine Bediengrube herum gruppierten Öfen (Abb. 7). Aus diesen Befunden stammen neben einigen wenigen freigeformten Keramikscherben nun auch mayenartige Gebrauchskeramik und Argonnensigillata. Erwähnenswert ist dabei, dass sich die datierungsrelevanten Drehscheibenwaren der Nord- und der Südsiedlung chronologisch ausschließen. Gibt es im Norden keine mayenartigen Stücke und Argonnensigillata, so fehlen im Süden Braune Nigra, orangetonige Ware und Urmitz-Keramik. Auffällig ist bisher auch das Fehlen der späten grauen/schwarzen Terra Nigra im gesamten Fundbestand.

Der Wandel, der sich im mittleren 4. Jahrhundert abzeichnet, scheint in der Gesamtbetrach-

7 Südfläche mit den Strukturen des Wirtschafts-bereichs der Siedlung des 4./5. Jhs. (Stand Winter 2014/15). Blau: Befunde mit germanisch geprägtem Fundmaterial, rote Punkte: Befunde mit limeszeitlich-provinzialrömischem Material (wenige, aber stark verrollte Keramikscherben).



45 Steidl 2000, 76–80; 89–84.

46 Zu den Militäreinrichtungen und den Arbeiten an den Wasserläufen: Amm. Marc. XXVIII 2,1–5. Zu den möglichen anderen Arbeiten im Landstrich fehlt die entsprechend ausführliche Textstelle.

Zu entnehmen ist bei Amm. Marc. XXVIII 2,7: „Über diese und ähnliche Leistungen froh [...]“. Dies lässt offen, welche Maßnahmen von Valentinian in der Region noch angestoßen worden sind.

tung des archäologischen Quellenmaterials stärker gewesen zu sein, als der aus historischer Sicht zu postulierende Schnitt im Zeitraum des sogenannten „Limesfalls“. Unklar ist, ob es sich bei der Südsiedlung um eine neu gegründete Ansiedlung handelt, oder ob die Bewohner der Nord-siedlung ihre Siedlung schlicht um 350 m Richtung Süden verlagerten. Das Fundmaterial aus diesem Siedlungsbereich gibt zu Details bisher kaum Aufschlüsse. Augenfällig bleibt aber die große Zahl der als Backöfen interpretierten Öfen. Sie deuten an, dass sich die Südsiedlung auf diesen Wirtschaftszweig spezialisiert hat und offenbar Waren in großer Zahl über den eigenen Bedarf hinaus produzierte. Auch hier ist wieder zu fragen, welche Gründe es dafür geben könnte. Gibt es auch eine Verbindung zu den umliegenden Militäranlagen und kann somit auf römischen Einfluss geschlossen werden? Könnte die „Brotfabrik“ Nahrungsmittel für die römischen Garnisonen produziert haben? Trotz der historisch bezeugten Verschlechterung der Beziehungen zwischen Rom und den *Alamanni* scheint dies kaum tiefgreifende Einflüsse – im Sinne einer „Germanisierung“ – auf das Neckarmündungsgebiet gehabt zu haben. Wie beispielsweise in der aufgearbeiteten nachlimeszeitlichen Siedlung von Wiesloch (Rhein-Neckar-Kreis) beobachtet werden konnte, ist der dortige Anteil an provinzialrömischen Produkten extrem hoch, obgleich der Lebensstil – Grubenhütten und Langhäuser – nicht dem bekannten Bild einer provinzialrömischen Siedlungsstruktur entspricht.⁴⁷ Der Kontakt mit dem linksrheinischen Gebiet wurde auf-

rechterhalten und eventuell durch weiterhin bestehende Verträge längerfristig gesichert. Was in Wiesloch durch umfangreiches Fundmaterial und flächig ausgegrabene Siedlungsstrukturen gut fassbar ist, lässt sich in Heddesheim bislang in dieser Form nicht erkennen: Bereits an diesem frühen Punkt der Aufarbeitung der Heddesheimer Besiedlung gilt es zu bedenken, dass der Großteil der – analog zu Wiesloch – ins späte 4. und frühe 5. Jahrhundert datierenden Südsiedlung bereits verloren ist. Es liegt unter der modernen an das Baugebiet ‚Mitten im Feld‘ angrenzenden Wohnsiedlung. Zu hoffen bleibt, dass hier zu gegebener Zeit zumindest weitere punktuelle Sondagen angelegt werden können, damit einerseits der archäologische Quellenbestand vergrößert werden kann und andererseits Erkenntnisse zu Siedlungsverlauf, -struktur und -größe gewonnen werden können.

Das Ende der Besiedlung im Bereich ‚Mitten im Feld‘/‚Frechten‘ wird dem Fundmaterial nach zu urteilen im Verlauf der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzusetzen sein. Die Gründe für das Abbrechen der Südsiedlung sind unklar. Auch wäre eine Verlagerung des Siedlungsplatzes denkbar, denn nicht weit entfernt in Richtung Südosten fand sich in der Uhlandstraße (Ausgrabungsnr. BW2008–009) eine merowingerzeitliche Siedlungsstelle. Diese Siedlung, die jenseits eines alten Neckararms lag, könnte einen Anknüpfungspunkt bieten. Aber erst eine weitere Erforschung dieses Areals wird über die Entwicklung einer kleinräumigen Siedlungskammer Aufschluss geben.

47 Verwiesen sei hier auf die Dissertation des Autors, in der auch der Fundplatz Wiesloch umfassend

aufgenommen wurde: Jäger 2019, Bd. 1, 449–468; Bd. 2, 196–217; dazu bereits Gross 2001.

LITERATUR

BECKMANN 1966

B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 5–100.

ENDERT 1991

D. van Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Kommentierter Katalog. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991).

FISCHER 2012

Th. Fischer (Hrsg.), Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich. Akten Interdisz. Koll. Xanten 26.–28. Februar 2009. Zakmira 8 (Wiesbaden 2012).

GEUENICH 1997

D. Geuenich, Geschichte der Alemannen. Urban-Taschenb. 575 (Stuttgart 1997).

GUPTÉ 1998

O. Gupte, Die knieförmig gebogenen Fibeln der älteren römischen Kaiserzeit. Forschungsgeschichte und Forschungsstand. In: J. Kunow (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Internat. Arbeitstagung 1997 Kleinmanchow. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998) 203–212.

GROSS 2001

U. Gross, Zeugnisse aus schriftloser Zeit. Funde der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters in Wiesloch. Wieslocher Beitr. Gesch. 2 (Ubstadt-Weiher 2001) 27–47.

HAFFNER 1938

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Bd. 2: Gräber 429–883 ausgegraben 1956/1957. Trierer Grab. u. Forsch. VI, 2 (Mainz 1938).

HEISING 2007

A. Heising, Figlinae Mogontiacenses. Die römischen Töpfereien von Mainz. Ausgr. u. Forsch. 3 (Remshalden 2007).

HEISING 2012

A. Heising, Mogontiacum/Mainz im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts. Ein quellenkritischer Forschungsbericht. In: Fischer 2012, 151–196.

HENSEN 1994

A. Hensen, Zu Caracallas Germanica expeditio. Archäologisch-topographische Untersuchungen. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 219–254.

HÜSSEN 2000

C.-M. Hüssen, Die römische Besiedlung im Umland von Heilbronn. Forsch. u. Ber. Vor. u. Frühgesch. Baden-Württemberg 78 (Stuttgart 2000).

IMPERIUM ROMANUM 2005

Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Begleitbd. Landesausstellung Stuttgart (Stuttgart 2005).

JÄGER 2019

S. Jäger, Germanische Siedlungsspuren des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Rhein, Neckar und Enz. Forsch. u. Ber. Arch. Baden-Württemberg 14 (Wiesbaden 2019).

JENSEN 2007

I. Jensen, die neckarsuebische Siedlung von Mannheim-Wallstadt. In: Probst 2007, 242–259.

KELLER 1984

E. Keller, Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern.

Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 37 (München 1984).

KEMKES 2005

M. Kemkes, Vom Rhein an den Limes und wieder zurück. Die Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. In: Imperium Romanum 2005, 44–53.

KORTÜM 1995

K. Kortüm, Portus – Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit. Quellen u. Stud. Gesch. Stadt Pforzheim 3 (Sigmaringen 1995).

KUHNEN 1992

H.-P. Kuhnen (Hrsg.), Gestürmt – Geräumt – Vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland (Stuttgart 1992).

LEINWEBER 1997

R. Leineweber, Die Altmark in spätrömischer Zeit. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. Sachsen-Anhalt 50 (Halle/Saale 1997).

LENZ-BERNHARD 2002

G. Lenz-Bernhard, Lopodunum III. Die neckarsuebische Siedlung und Villa rustica im Gewann „Ziegelscheuer“. Eine Untersuchung zur Besiedlungsgeschichte der Ober- rheingermanen. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 77 (Stuttgart 2002).

LENZ-BERNHARD 2007

G. Lenz-Bernhard, Die Neckarsueben in der Mannheimer Region. In: Probst 2007, 192–241.

LESCHKE/KNÖTZELE 2006

Ch. Leschke/P. Knötzele, Aus dem Erdreich geborgen. Archäologische Funde aus Ettligen. Gesch. Stadt Ettligen 1a (Ubstadt-Weiher 2006).

MATHISEN 2011

R. Mathisen, Alamanniam mancipasti: The Roman ‚Pseudo-Province‘ of Alamannia. In: M. Konrad/Ch. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl., N. F. H. 138 (München 2011) 351–371.

MÜLLER 2000

R. Müller (Red.), Fibel und Fibeltracht. Studienausgabe. RGA² 8 (Berlin, New York 2000).

NUBER 1990

H. U. Nuber, Das Ende des Obergermanisch-Raetischen Limes – Eine Forschungsaufgabe. In: H. U. Nuber/K. Schmid/H. Steuer/Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forsch. ersten Jts. Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 51–68.

NUBER 1993

H. U. Nuber, Der Verlust der obergermanisch-raetischen Limesgebiete und die Grenzsicherung bis zum Ende des 3. Jahrhunderts. In: L'armée romaine et les barbares du III^e au VII^e siècle. Actes du colloque international, Saint-Germain-en-Laye 24–28 février 1990. Mem. Association française arch. mérovingienne 5 (Condé-sur-Noireau 1993) 101–108.

OKAMURA 1986

L. Okamura, Alamannia Devicta: Roman-German Conflicts from Caracalla to the First Tetrarchy (A. D. 213–305) (Ann Arbor 1986).

PIČ 1906

J. L. Pič, Le Hradischt de Stradonitz en Bohême (Leipzig 1906).

PROBST 2007

H. Probst (Hrsg.), Der Naturraum Rhein-Neckar. Ur- und Frühgeschichte bis zur Spätantike. Mannheim vor der Stadtgründung 1,1 (Regensburg 2007).

RABOLD 2005

B. Rabold, Topographie des römischen Ladenburgs. Aufstieg vom Truppenstandort zur Metropole. In: Imperium Romanum 2005, 177–180.

RIHA 1979

E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979).

REUTER 2012

M. Reuter, Das Ende des obergermanischen Limes. Forschungsperspektiven und offene Fragen. In: Fischer 2012, 307–323.

SCHALLMAYER 1995

E. Schallmayer, Kastell Niederbieber oder am Ende „Römer gegen Römer“? In: E. Schallmayer (Hrsg.), Der Augsburger Siegesaltar. Zeugnis einer unruhigen Zeit. Saalburg-Schr. 2 (Bad Homburg 1995) 51–54.

SCHINDLER-KAUDELKA/RUPRECHTSBERGER 2012

E. Schindler-Kaudelka/E. Ruprechtsberger, Das Fundmaterial aus zwei frühromischen Erdkellern auf der Keplerwiese in Linz/Römerberg. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 81, 2012, 233–276.

SCHLEGEL 2000

O. Schlegel, Germanen im Quadrat. Die Neckarsueben im Gebiet von Mannheim, Ladenburg und Heidelberg während der frühen römischen Kaiserzeit. Internat. Arch. 34 (Rahden/Westf. 2000).

SCHLEGEL 2005

O. Schlegel, Germanen an Oberrhein und Neckar. Fremde zwischen Tradition und Integration. In: Imperium Romanum 2005, 85–90.

SOMMER 1988

C. S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988) 281–307.

SOMMER 1998

C. S. Sommer, Vom Kastell zur Stadt. LOPO-DVNVM und die CIVITAS VLPI SVEBORVM NICRENSIVM. In: H. Probst (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998) 81–201.

STEIDL 2000

B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000).

THEUNE 2004

C. Theune, Germanen und Romanen in der Alamannia, Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert. RGA Ergb. 45 (Berlin 2004).

TRIER 1984

Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Ausstellungskat. Trier 1984 (Mainz 1984).

ULBERT 1969

G. Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim. Die Funde aus den Jahren 1912 und 1913. Limesforsch. 9 (Berlin 1969).

WIRTH 2014

K. Wirth, Römer, frühe und späte Alamanen in Heddesheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2013, 2014, 186–189.

WITSCHEL 2011

Ch. Witschel, Die Provinz Germania superior im 3. Jahrhundert – Ereignisgeschichtlicher Rahmen, quellenkritische Anmerkungen und die Entwicklung des Städtewesens. In: R. Schatzmann/S. Martin-Kilcher (Hrsg.), Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Internat. Koll. Bern/Augst 3.–5. Dezember 2009 Arch. et hist. romaine 20 (Montagnac 2011) 23–64.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Alle Abb. S. Jäger.

AUTOR

Dr. Sven Jäger
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Karlsruhe
Moltkestraße 74
76133 Karlsruhe
Sven.Jaeger@rps.bwl.de

ABSTRACT

Due to modern and large-scale excavations the settlement of Heddesheim (Rhein-Neckar-Kreis) has become an important site for the provincial roman history in the Neckar estuary. The quality of the archaeological sources allows research to provide significant new knowledge. The findings prove that already before the middle of the 1st century the people in the settlement of Heddesheim shared a material culture with predominantly Germanic elements (handmade pottery, simple sunken floor huts and wooden post buildings, adaption of decorative elements from areas outside the Roman Empire etc.). Contrary to previous assumptions, the inhabitants of the settlement were never completely romanized and maintained their material culture despite growing roman influence. The so-called fall of

the limes around 259/60 AD left no traces in the settlement material. Rather it seems to have existed without any interrupts unto the first half of the 4th century. Only around the middle of this century, the settlement saw a major structural change when large parts were systematically levelling of the existing. However, this did not end settlement activity, since a few hundred meters away a new settlement was erected, whose economic existence is based on the production and processing of grain.